

Fräulein Iris und die Ferkel

Daß in einem Zoologischen Garten Futterabfälle entstehen, die man nicht ohne weiteres auf den Mist schmeißt, ist verständlich. Daher hält gerade der Leipziger seit Jahrzehnten solche Großabfallverwerter, schlechthin Schweine genannt, mit deren Nachzucht er sein Teil zum Wiederaufbau der Viehhaltung in Nah und Fern längst beigetragen hat. Vor drei Wochen brachte wieder eine Sau zehn Ferkel an, ihr persönliches Soll stark übererfüllend. Aber was half's? Bei ihr stellte sich eine lähmungsartige Erkrankung ein. Sie konnte nicht mehr aufstehen. In ihrer Hilflosigkeit erdrückte sie einige ihrer Jungen. Damit das Unheil nicht noch wachse, nahm man ihr die restlichen Kinder nach drei Tagen endgültig weg. Das ist leicht getan. Aber jetzt sollten sie künstlich aufgenährt werden. Ich weiß, welche Schwierigkeiten das etwa bei Löwen geben kann, die frisch von der Mutter kommen. Man reicht ihnen die sorgsamst zurechtgemachte Milchflasche — kaum, daß sie die Mäulchen auf tun; und ist der Nuppel drin, dann schieben sie ihn mit ihrem dicken Züngelchen wieder heraus und den ausgeflossenen weißen Segen aus dem verzerrten Guschel mit. Es ist zum Verzweifeln; Vater Pinkert, der Gartengründer, hat nach solch einem ergebnislosen Versuch, den er vor hohem Besuch anstellte, einmal vor Wut die verschmähte Butteln ins Stroh gepfeffert und einige unchristliche Worte dazu gesagt.

Jetzt hatte Fräulein Iris, die für den Schweinebestand mit verantwortlich ist, das halbe Dutzend Ferkel auf dem Hals. Die kleinen Wänster aber wollten nicht um die Welt an den Gummilutscher, auch nicht gegen gute Worte — an anderen wird's nicht gefehlt haben. Sie irrten suchend umher, radierten mit ihren Rüsselchen allerhand Gegenstände ab — nur an die Pülle gingen sie nicht. Da kam Fräulein Iris ein Gedanke: Wie macht's die Muttersau? Die legt sich auf die Seite und stößt einige Grunzlaute aus.